



Abend =

Zeitung.

172.

Donnerstag, den 20. Juli 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hett.)

Rechtfertigung.

Ihr nennt mich einen Trinker,
Als wär' ich gar ein Schlauch,
Der unvernünftig trinket,
Und ohne Gründe auch.

Doch das ist böser Leumund,
Denn, hört mich an in Ruh,
Sobald ich trinke, hab' ich
Auch meinen Grund dazu.

Wenn oft ich trinke, ist es
Aus Frömmigkeit geschehn,
Denn Wein ist Gottesgabe,
Wer dürft' ihn drum verschmähn?

Dann trink' ich, Flug zu werden,
Ich dummer, leerer Tropf,
Denn kaum hab' ich getrunken,
So hab' ich 'was im Kopf.

Dann trink' ich auch, weil Mitleid
Mich für den Wein erfüllt,
Der schuldlos sitzt gefangen,
Wenn ihn das Faß umhüllt.

Trink' ich des Abends, schau' ich
Aus Wißbegier zur Höh',
Damit ich dann am Himmel
Die Doppelsterne seh'.

Aus Wahrheitsliebe endlich
Da leer' ich manches Glas,

Denn alle Welt ja weiß es:
In vino veritas! —

Seht ihr, ich bin kein Trinker,
So trägt oft falscher Schein:
Stets hab' ich Grund zum Trinken,
Doch ach nicht immer Wein!

Ludwig Liber.

Maltiz als Lyriker, Dramatiker, Erzähler und Satyriker von E. v. Wachsmann.

Als ich vor Kurzem in diesen Blättern eine Skizze von dem Leben und Wirken des verstorbenen Dichters den Lesern der Abendzeitung darlegte, beschränkte ich mich auf eine scharfe Umrisszeichnung die eine allgemeine Anschauung eines Mannes geben sollte, der in vieler Hinsicht zu den merkwürdigsten Zeitgenossen zu rechnen war. Ich sage daß ich scharf und in Umrissen zeichnete; das Erste that ich, um eine offne Bürgschaft für die Wahrheit zu geben, das Zweite mußte ich, weil auch bei einem edlen Kern die Schale nicht versteckt werden darf, wenn man über die ganze Frucht urtheilen soll. Ein solches Urtheil zu fällen aber ist schwer, wo der Gesichtspunkte viele sind, und kaum einer übrig bleibt auf den der Parteigeist nicht seine Schatten geworfen hätte. War dieß jemals irgendwo der Fall, so war er es bei dem Verstorbenen. Die Meisten sahen ihn bloß von dem politischen Standpunkte an, und richteten ihn, sein Thun, sein Treiben, seine Geistesprodukte, nur nach diesem. Wie

einseitig mußten mithin solche Richtersprüche bleiben, vor Allen denen bleiben, die den Dichter nur höchst oberflächlich kannten. Wenn ich behaupte, daß ich mir ein genaueres Urtheil über ihn wie mancher Andere zuschreiben zu dürfen glaube, so sage ich damit nichts weiter, als daß ich ihn seit mehreren Jahren fast täglich gesehn, gesprochen, sein Wesen — weil ich ihn schätzte — zu erforschen getrachtet, aber ich will mir damit nicht eine Unfehlbarkeit des Urtheils über einen Mann, der fast nur in der Phantasie lebte, und dessen wahre Meinungen eben darum schwer zu ergründen waren, beimessen. — War Jemand von der Natur zum Dichter befähigt, so war es Maltiz. Er hatte eine unglaublich rege Phantasie, einen Sinn für das Edle, ein tiefes Gefühl für Recht und Unrecht, ein weiches Gemüth erhalten. Nur selten kann sich ein Dichter so vieler Gaben rühmen; wäre eine weit umfassende wissenschaftliche Ausbildung mit ihnen vereint gewesen, so würde Maltiz einer der ausgezeichnetsten Dichter seiner Zeit gewesen seyn. Wir sehen deshalb jedesmal, daß, da wo es auf den praktischen Erguß schöner, edler Gefühle, auf die Auffassung einer Idee die das Menschenherz zu bewegen, zu entflammen im Stande ist, ankommt, unser Dichter einen viel höhern und schönern Standpunkt einnimmt, als wo er sich den Ereignissen der Zeit, Parteiensichten, dramatischen Effecten, überhaupt Dingen hingiebt, die in den Regionen des praktischen Lebens spielen, und von diesem ihre Bedeutung hernehmen. Will man sein dichterisches Talent deshalb auf der edelsten Stufe seiner Entfaltung sehen, so muß man Maltiz als Lyriker ins Auge fassen. Hier entwickelt er stets reine und schöne Gefühle, die ihn zu einem bedeutenden dichterischen Schwunge fortreißen, er spricht sie in einer Sprache aus, die wir in seinen dramatischen Dichtungen oft vergebens suchen, und die manchmal mit den Anekdoten in den „Pfefferkörnern“, auch mit mancher Phrase in dem „alten Studenten“, in der „Leibrente“, in argen Kontrast kommen. Von solchen Dichtungen die das Talent des Verstorbenen für die Lyrik gründlich bekunden, stehen die „Polonia“, die Reden „an den Adel“, „an das Volk“, das schöne Gedicht: „der bleiche Fremdling“, der „Weihnachtsbaum“, der „Sensenmann“, die „Teufelsfonate“ oben an. Hier ist Adel der Rede wie der Gesinnung, gleichviel welche schöne, erhebende, dem Privat- wie dem öffentlichen Leben angehörende Idee der Dichtung zum Grunde liegt. Viele seiner Gedichte sind komponirt und häufig declamirt worden, ihr Inhalt hat angesprochen und mußte ansprechen, ja manche sind sogar Volkspoesie geworden. Auch die „Sonnenblicke“, eine Fortsetzung der Witschelschen Morgen- und Abendan-

dachten, rechne ich unter die Zahl seiner bessern Dichtungen; sie haben sechs Auflagen erlebt, und werden hier und da als Andachtsbuch benützt. Viele, die Maltiz und seine Ansichten näher kannten, werden sich wundern, daß er je in der Stimmung gewesen, ein Werk dieses Inhalts zu schreiben. Ich erinnere mich von ihm gehört zu haben, daß er es während längerer Kränklichkeit gedichtet. — Minder bedeutend wie als Lyriker, stand unser Dichter als Dramatiker. Kenntniß des praktischen Lebens in seinen verschiedensten Nuancen, so wie des Zeitgeschmacks, und der Bühnenforderungen gehören zu einem dramatischen Werke. Das letzte der gedachten Erfordernisse stand Maltiz schon zu Gebote, die beiden andern gingen ihm jedoch in mehrerm oder minderm Grade ab. Dazu kam noch daß er auf der Bühne, wie im Tagesgespräch, fecke, oft übertriebene Bilder, die vielfach mißgedeutet, und auch nicht immer dem guten Geschmack entsprechend gefunden wurden, liebte, und sie hier und da anbrachte. Die Schauspieler traten indeß gern in seinen Stücken auf, sie meinten daß er Rollen zu schreiben verstehe, und daß die meisten guten Effect machten. Ich gestehe offen daß ich seine dramatischen Sachen nie sehr gern sah. Die grellen Farben und manche Inconsequenzen wollten mir nicht zusagen; er erklärt sie indeß als zum Effect, und zum Totaleindruck nöthig. Oft redete ich ihm zu, seine Dramen in Versen zu schreiben. Ich that es darum, weil sein schönes lyrisches Talent darin besser hervortreten konnte, hatte aber noch den Nebengrund, weil der Vers den unedlen Ausdruck der Rede ausstößt. Trotz mancher darin vorkommenden Inconsequenzen setze ich unter den größern Dramen des Dichters, den „Kohlhas“ oben an, sobald von Aufführung die Rede ist; der „Kromwell“, den Maltiz sehr liebte — in welchem aber der Held sonderbarer Weise als ein sentimentalere Freund erscheint — würde auf der Bühne nicht viel Glück machen, und er ist auch, so viel ich weiß, nur in Braunschweig gegeben worden. Von den kleinern Sachen halte ich das hinterlassene dreiactige Stück: „Tausch und Täuschung“, für das beste, nach ihm die „Leibrente“ und den „alten Studenten“; das „Pasquill“ ist glaube ich nie zur Aufführung gekommen. „Schwur und Rache“ hat in Berlin nicht gefallen. Maltiz würde sich als Dramatiker viel vortheilhafter gezeigt haben, wenn er den unglücklichen Gedanken politische Zeitstoffe auf die Bühne zu bringen ganz aufgegeben, und dafür sich mit Gegenständen beschäftigt hätte, die bei seinem regen Gefühl für das Ideale ihn unfehlbar fortgerissen hätten. Er sprach oft von einem Drama das er schreiben, und zu dessen Helden er Ulrich von Hutten wählen wollte. Ich bin

überzeugt, es wäre etwas Tüchtiges geworden, denn er schwärmte für Putten und Sickingen, welche die Heroen seines politischen Glaubensbekenntnisses waren. Leider trieb ihn ein innerer Drang nicht zu fortgesetztem Schaffen; er mußte von Außen kommen. Ward eines seiner Stücke oft gegeben, so schrieb er; war eine Pause, so ruhte seine Feder. Er arbeitete überhaupt etwas langsam, und seilte viel. — Für den Roman hatte Maltiz wohl nur ein untergeordnetes Talent. Was er geleistet, ist in den „Jahresfrüchten,“ in einem Roman dessen Titel mir entfallen, und in der hinterlassenen Novelle: „Weib und Dame“ — welche bei Appun im Druck erscheinen wird — enthalten. Ein tiefes Beobachten sozialer Verhältnisse lag nicht in seinem Wesen, seine Phantasie arbeitete stets so lebhaft, daß er in Gesellschaft mehr sprach, als den Zuhörer machte. Dazu kam daß er sehr gern gehört, und vielfach — weil man ihn wo er näher gekannt war, ungemein lieb hatte — in Circle geladen war, wo er die Konversation führte. Ueberhaupt war er darum nicht zum Novellisten geeignet, weil er schon als Dramatiker mit allzustarkem, ja eisernem Griffel zeichnete. Er sagte mir auch noch vor Kurzem, daß die Erzählung: „Weib und Dame“ die letzte aus seiner Feder seyn solle. „Ich taue nicht zum Novellisten!“ setzte er hinzu. — Was seine Stellung als Satyriker und Publicist anlangt, so traue ich mir, wie ich es auch in der „Skizze seines Charakters“ wohl angedeutet, nur ein durchaus subjectives Urtheil zu. Das was Maltiz in den „Pfefferkörnern“ schrieb, was er zu mir, was er zu Andern sprach, die eigenen Ansichten, die ich mir über seine politische Denkungsart gebildet, Alles ist unter sich so verschieden, daß ich nicht verlangen kann, daß seine Freunde meine Meinung über ihn in allen Stücken theilen sollen. So viel scheint mir indes un widersprechlich fest zu stehen: Maltiz hatte ein höchst reges Gefühl für Recht und Unrecht, sein ganzes der Phantasie hingeebenes Leben hatte eine Schwärmerei für eine ideale Freiheit entzündet, über deren eigenstes Wesen er sich wohl nie selbst ganz klar geworden war, und über die er sich demnach sehr verschieden und schwankend aussprach. Aristokrat im beschränkten Sinne konnte man ihn nicht nennen, denn er wäre fähig gewesen für das, was er für das Wahre und Rechte hielt, alle Vorzüge der Geburt hinzuwerfen, er schwärmte in seinen Gesängen für Freiheit und Menschenrechte, aber ich glaube, daß er von der Demokratie mindestens eben so weit entfernt war. Er hielt nicht wenig auf seine Abkunft von einem alten Freiherrngeschlecht, er forschte Jahrelang in dessen Geschichte, und

sammelte Alles was darauf Bezug hatte, er hielt Friedrich den Großen für das Ideal eines Regenten, und behauptete oft daß derselbe auch in unsern Tagen alle politische Wirren beseitigen würde. —

(Beschluß folgt.)

Die Blutegel en Masse.

Einem Patienten in Frankreich, der mit dem Starrkrampf behaftet war, wurden, nachdem er achtmal und zwar bedeutend am Arm zur Ader gelassen worden, in Zeit von neunzehn Tagen 793 (sieben hundert drei und neunzig) Blutegel ans Rückgrat und auf den Unterleib gesetzt, während welcher Zeit er nur ganz dünne Fleischbrühe genoß. Am 23sten Tage war er wieder so weit hergestellt, daß er das Zimmer verlassen konnte.

R.

Kurzes von Püttmann.

Bei der Vermählung des Königs Garzias von Navarra mit der Infantin Urraka, ließ man zur Kurzweil ein Schwein in einem eingeschlossenen Plaze los, welches von Blinden mit Stöcken verfolgt wurde (Ferrerias III. 482.) — Es fällt uns dabei ein demüthiger Vergleich ein: das Schwein ist die Sünde, die Blinden sind unsre tapfern Geistlichen, und Don Garzias ist der Teufel. —

Erst mit den Blüthen empfangen die meisten Pflanzen die Empfindlichkeit gegen Berührung; so wird beim Menschen der Ehrgeiz, das Gefühl für Beleidigungen u. s. w. geweckt, wenn Liebe die Thore seines Herzens öffnet, und er erkennt dann erst, wie viele Feinde des Herzens: Neid, Eifersucht u. s. w. es giebt. — So sieht man eben in der Zeit, wenn die Blüthen, von denen sie sich zu nähren pflegen, sich eröffnen, auch die verschiedenen Arten der Insekten aus ihren Gräbern hervorgehen. —

Es giebt viel Diminutiv-Naturen, denen der Himmel jede Selbstständigkeit versagte, und die nicht allein, wie selbst die größten Weisen, den Zweck des Lebens nicht erkennen, sondern auch das Dasein der Gegenwart verkennen. — Der Witz der Natur hat in der Pflanzenwelt ein ähnliches kleines Wesen, die Conferven erzeugt, die öfters nur aus wenigen zarten Fädchen bestehen, in denen sich eine thierische Beweglichkeit findet, die sie, sobald das Licht auf sie fällt, unaufhörlich zu einem unregelmäßigen Zittern und Schwanken nach allen Seiten bewegt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Wien.

(Beschluss.)

Im Theater an der Wien ist neuerdings nichts über die Breiter gegangen, was besonders angesprochen hätte. „Die Kinder des Waldes“, ein für die Gymnastiker Lawrence und Redisha geschriebenes Gelegenheitsstück, ist von ziemlich gewöhnlichem Schlage. Neu engagiert sind Mad. Gerlach, eine Tochter der gefeierten Sophie Schröder und in trefflicher Schule gebildet, was auch aus allen ihren Leistungen hervorgeht, und Herr Röder, der, wie es scheint, bis jetzt noch nicht ganz geeignet beschäftigt wurde und daher weniger versprach. Er soll Kunst's Fach ersetzen. Abgegangen sind Mad. Pann, an deren monotonem Bombaste nicht zu viel verloren ist, und der gerngesehene Spielberger, welchen die Direction jedoch wieder zu gewinnen sucht.

Die Oper in der Josephstadt ist noch immer ein Sammelplatz schöner jugendlicher Kräfte, wenn ihnen auch zum Theil noch äußere Routine mangelt. Die reichbegabten, fleißigen Sängerinnen Eder und Leeb, der treffliche Mellinger, der kraftvolle Bassist Kunz, der kunstgebildete, wenn auch in der Stimme nicht mehr ganz jugendliche Tenorist Padewieth, sind Mitglieder, die überall Beifall finden, ja zum Theil Furore machen würden, und der künftige Besuch, den dieses Theater — freilich hauptsächlich seiner ungünstigen Lage wegen — findet, ist eine Ungerechtigkeit, welche man vielleicht zu spät bereuen wird. Unter den Gästen, die in neuerer Zeit hier auftraten, kann Keiner dem Königl. Sächs. Possänger, Herrn Wächter an die Seite gestellt werden, der in allen seinen Gastpartien außerordentliches Furore erregte. Die Vieltheiligkeit dieses ausgezeichneten Künstlers, der im deutschen, wie im italienischen, im ersten, wie im heitern Genre gleich Treffliches leistet, hat in der That selbst in Wien, dem Zusammenflusse bedeutender Gesangstalente, und zwar bei einem gebildeten, ja verwöhnten und kritisch gewordenen Publikum, Bewunderung geerntet. Er trat als Prinzregent im „Nachtlager zu Grenada“, als Figaro im „Barbier von Sevilla“, als Papageno, Lord Koolburn in „Fra Diavolo“ etc. auf. Der Beifall blieb sich gleich, steigerte sich aber zum Enthusiasmus durch Wächters Don Juan. Jeder Note seines Gesangs wurde mit gespannter Aufmerksamkeit gelauscht, jede Piece stürmisch Da Capo verlangt; Beifallsjubel und wiederholtes Hervorrufen fast nach jeder Scene, dehnten die Vorstellung weit über die gewöhnliche Theaterzeit hinaus. Wächter singt aber auch den Don Juan mit einer seltenen Vollendung, ganz im Geiste seines hohen Schöpfers, und sein munteres, lebendiges Spiel, in welchem er Wild's unbehaglich unedle Bewegungen durchaus verläugnet, unterstützte die Wirkung seines Gesanges auf's Kräftigste. — Die Dresdner Hofbühne weiß in der That unsere Achtung durch jeden neuen Gast, den sie uns sendet, zu steigern. Jetzt wünschen wir noch Ihren verständigen Porth, Ihren genialen Heckscher zu sehen, dessen Doctor Böwe uns durch Fremde als eine der meisterhaftesten Darstellungen geschildert wird.

Das Theater in der Leopoldstadt hat mit dem Schauspiel: „Vier Uhr, oder die beiden Sergeanten“, welches außerordentlich ansprach, viele übervolle Häuser gemacht. Es wurde sehr brav gespielt. Namentlich gefielen Herr Quandt und Herr Grohmann in den Rollen des älteren und des jüngeren Sergeanten. Dem Letztern kam seine vortheilhafte Gestalt noch besonders zu Statten und ihm ward vorzugsweise die Ehre des Abends.

Aus München.

Im Juni.

Wir haben in Bayern ein und siebenzig Männer- und Frauenklöster — so versicherte unlängst das Tageblatt. Ziemlich ruhig vernahm man diese Zahl, ja man lachte darüber, denn man sah mit Zuversicht einer Widerlegung entgegen, und betrachtete den Artikel bloß als eine statistische List, um authentisch die wahre Zahl der Klöster, der Mönche und der Nonnen zu erfahren. Man wartete aber vergebens auf diese Berichtigung, sie erfolgte nicht und konnte nicht erfolgen, denn die Zahl ist richtig. Obwohl man, in Altbayern wenigstens, Klöster und Mönche mit Vergnügen wiederkehren sieht, so seh' ich doch Manchen betreten — aber ganz in der Stille — über diese 71, um so mehr, da noch immer neue Klöster gestiftet werden. Was man im Auslande zu unstrem frommen Eifer sagt, weiß ich nicht, und will es auch nicht wissen, ich denke aber man tröstet sich damit, daß Klöster und Mönche nicht zu den Artikeln gehören, denen in den Zollvereinsstaaten Freizügigkeit gegeben ist. Man sollte aber in Norddeutschland die Gelegenheit benutzen, und alle Mystiker und Pietisten hieher senden, so wäre man sie doch los und die Klosterzucht müßte ihnen zuträglich seyn. Vor einigen Tagen wurden in unserer Ständeverammlung die Debatten eröffnet über den Rechenschaftsbericht. Der erste Redner war ein Dechant Mauer. Ich übergehe was er über den Rechenschaftsbericht sagte, denn obwohl die Kammer mehreremal darüber lachte, so könnte es doch seyn, daß Ihre Leser sich bei der Mittheilung langweilten. Am Schlusse seines Vortrags aber kam er auf die Mönche — wie diese in eine Finanzrechnung hineinkommen? Mein Gott, sie schlüpfen überall hinein und wir werden sie in der Folge noch oft da finden wo wir sie nicht erwarteten. Der Hr. Dechant sagte, daß er mit Erstaunen vernommen habe, daß Einige dafür hielten, es seyen zu viel Klöster in Bayern, das sey keinesweges der Fall — überhaupt gingen die Klöster den Staat gar nichts an, sie seyen nur das Resultat des wieder erwachten frommen Sinnes, das religiöse Bedürfnis sey da, und darum entstehen Klöster — Geistliche als Gottvertraute Männer könnten nur als solche und in völliger Unabhängigkeit vom Staate erzogen werden — nun seyen aber die Klöster vom Staate streng überwacht, wenigstens jetzt, (ich glaube auch, daß, wenn man sie machen läßt, sie sich zu emancipiren wissen werden), das tadelte er, denn unter diesem Joche würden die Klöster nie ihren frommen und wohlthätigen Zweck erreichen etc. etc. Ueber diese Schlußepisode des Redners lachte die Kammer indessen nicht, sondern horchte in tiefem Schweigen und verblüfft, als stiege eine Erscheinung aus dem Grabe, und auf den Gallerien wurde Einigen nicht wohl — weil in der That die Hitze drückend war. Darauf trat der Abgeordnete der Münchener Universität, v. Ringeis auf und sprach gegen die Grundsätze — nicht dieses Rechenschaftsberichts im Besondern, sondern des herrschenden Finanzsystems im Allgemeinen, empfahl die alte patriarchalische Kosten = Wirtschaft, Naturalprästationen, Arbeitsleistungen, grundherrliche und unablässbare Abgaben, und eiferte gegen Veräußerung von Staatsgütern u. s. w. Der Abgeordnete der Würzburger Universität v. Moy sprach in demselben Sinne und schilderte mit den schwärzesten Farben die Gräuel des Proletariats, denen wir mit dem gegenwärtigen Staatshaushalte unaufhaltsam in die Arme eilen. Mit dieser Aufforderung zu politisch-archäologischen Studien hat sich die Lehre Hallers und des Berliner politischen Wochenblattes auf einer Deutschen Ständeverammlung eingeführt oder ist wenigstens von Vertretern angekündigt worden.

(Fortsetzung folgt.)